

LEBEN

Tausende Wanderer pilgern für **das perfekte Selfie** auf den Muttenschopf in den Glarner Alpen. Unterwegs mit **Wildhüter Samuel Gantner**, der dort jährlich das Steinwild zählt.

Das Wild will WEG



Der Limmernsee ist ein beliebtes Selfie-Sujet (o). Wildhüter Samuel Gantner macht sich mit seinen Hunden Anny und Dina (r.) für die Zählung der Steinböcke bereit.



In der Region um den Limmernsee leben 200 Steinböcke und Geissen, aber auch andere Wildtiere.

Talstation Tierfed, 5.45 Uhr, in der hintersten Ecke des Kantons Glarus bei Linthal. Fünf Männer, eine Frau und vier Bayerische Gebirgsschweiss Hunde warten im Kreis auf dem leeren Parkplatz. Die Bergschuhe eng gebunden, der Feldstecher um den Hals. Die Gruppe um Wildhüter Samuel Gantner (58) will herausfinden, wie viel Steinwild in der Region Muttentalp lebt und wo genau. Denn: Diese Mission soll zeigen, welchen Einfluss der Mensch mit Sack und Pack auf die Tiere hat. Das Gondeli, vollgepackt mit Mensch und Hund, nimmt Fahrt auf. Steil den Hang hoch bis zum Chalchtrittli auf knapp 1900 Metern über Meer. Diese Bahn, ursprünglich gebaut für den Bau der Staumauern, dient heute den Touristen. **Über 17500 Tickets verkaufte die Betreibin Axpo im Jahr 2023. Das sind viermal mehr Tickets als noch 2018.** Letztes Jahr beförderte die Bahn wegen schlechten Wetters weniger Menschen: 13 200 Billette wurden gelöst.

Oben eine letzte Absprache und Instruktion durch den Wildhüter. Jeder nimmt einen anderen Weg. Sternförmig wandern die Bergler Richtung Muttentalp. Nutzenbrunnen, Mörtel, Ochsenblanggen oder Nüschentäli heissen die Seitentäler, Hänge und Matten hier oben. Diese Zonen im Revier wollen sie durchkämmen, um möglichst viel Steinwild gleichzeitig zählen zu können.

Feines Geröll und Schiefer erschweren den Gang auf dem noch feuchten Boden. Jeder Schritt muss sitzen, denn das Gelände ist steil und fernab vom präparierten Wanderweg. Mit der Leichtigkeit eines Steinbocks spaziert Wildhüter Gantner den Hang hoch. Links hängt sein Feldstecher an der Schulter, rechts die Hundeleinen. Hündin Anny (4) und der viermonatige Welpe Dina begleiten ihn.

Auf einem Blatt mit einer noch leeren Tabelle steht Gantners Auftrag. **Es ist seine 23. Zählung. Bock, Geiss, Jungtiere, Kitz: Er soll die gesichtete Anzahl der Tiere und deren Altersklasse notieren.** «Da brauche ich Geduld und Ruhe», erklärt er und scannt

mit seinem Feldstecher das Gelände. «Eins, zwei, drei, vier, fünf», zählt er auf dem Ochsenblanggen, 2300 Meter über Meer. Unten das steile Limmertobel, oben die Muttentalwand. Er sieht Steingeissen, rund 200 Meter entfernt. In der ganzen Region leben rund 200 Steinböcke und Steingeissen. Sie sind Teil der Steinbockkolonie Oberalp-Tödi-Calanda. Dass Gantner und seine Kollegen heute nicht alle sehen werden, sei zu erwarten. «Wenn wir 90 bis 120 Exemplare sehen, wäre das gut», sagt er. Was Samuel Gantner die vergangenen Jahre an diesem Berg beobachtet hat und wem er begegnet ist, macht ihn unruhig. **Auf der vierstündigen Wanderung spricht er immer wieder von respekt- und rücksichtslosen «Social-Media-Touristen».** Das seien keine Bergtouristen. Sie hätten nur eins im Kopf: das bekannte Bild vom Muttentalp mit dem hellblau schimmernden Limmernsee im Hintergrund, direkt aus dem Campingzelt. Er sagt: «Wenn wir das nicht in den Griff kriegen, haben wir ein Problem.» Sprich: Mensch ▶

PASCAL SCHEIBER TEXT
UND KIM NIEDERHAUSER FOTOS

Wo steckt das Steinwild? In der Ferne pfeifen die Murmeli.





«Touristen-Böcke» nennt Wildhüter Gantner die Tiere, die sich nah bei den Wanderwegen aufhalten.



Muttenchopf (I.) und Limmernsee: Beliebte Selfie-Spots im Glarnerland.



Seit zwei Wochen ist es im Gebiet Muttenchopf verboten, Drohnen fliegen zu lassen, zu campieren oder zu biwakieren.

◀ verdrängt Tier. Dessen sind sich die Glarner Politiker unten im Tal bewusst. Sie lancierten Anfang Sommer eine Sensibilisierungskampagne – für einen «nachhaltigen» Tourismus. Seit Juni 2025 sind das Wildcampen, Biwakieren oder Drohnenflüge verboten. Auch um den Limmernsee und Muttenchopf stehen seit wenigen Tagen neue, noch glänzende Verbotsschilder. **Darauf steht: Wer sich dem widersetzt, kann mit einer Busse von bis zu 2000 Franken bestraft werden.**

Damit ein Verbot zielführend ist, sei ein umfassendes Konzept notwendig, erklärt Umweltingenieur Martin Wyttenbach (46) von der ZHAW. Er leitet die Forschungsgruppe Umweltplanung und befasst sich mit Mensch-Tier-Interaktionen in der Schweiz. «Im alpinen Gebiet haben Flora und Fauna Priorität – sensible Gebiete und Phasen erfordern Rücksicht.» Weil der Mensch im-

«Trotz Verbotsschild ignorierten Touristen die Regeln»



Cornel Ledergerber, Hüttenwart der Muttsee- hütte SAC

mer auch ein Störfaktor sein könne, seien auch Lenkungs- massnahmen und die Sensibilisierung der Wanderer nötig. Ein Campingverbot hilft den Wildtieren und bietet ihnen eine be- schränkte Phase der Ruhe. Aber: «Menschen wollen und sollen in die Natur – das dient der Erholung.»

Alpenrose, Edelweiss, Enzian – wo bis vor kurzem noch Schnee lag, blüht Ende Juni der Frühling auf. Bis es das Steinwild äst. Gantner schaut in die Wand hinunter und zählt: «Zehn, elf, zwölf und zwei liegen da drüben. Alles Böcke – oder wie wir sagen: Touristen-Böcke.» Sie liegen nur wenige Meter vom Wanderweg. Geissen und Kitze entdeckt Gantner hier nicht – zu viel Rummel. «Sie reagieren viel stärker auf Störungen und weichen», erklärt der Glarner.

Nur weil Böcke hier ästen, be- deute das nicht, dass Menschen sie nicht störten. «In einem Monat, wenn massenwei- se Wanderer hier sind, ziehen sich auch die Steinböcke zurück».

12.45 Uhr, Muttsee- hütte, 2500 Meter über Meer. Cornel Ledergerber (54), seit zwei Wochen Hütten- wart, serviert dem

Wildhüter und seinen fünf Zählern Fleischkäse und Kartoffel- stock. Was den Wildhüter beschäftigt, beobachtete Ledergerber in den vergangenen Tagen bereits mehrmals. «Trotz Verbotsschild ignorierten verschiedene Touristengruppen die Regeln – auch letzte Nacht», sagt der ehemalige Ostschweizer Polizist. Sein Auftrag: Potenzielle Wildcamper ansprechen und informieren. **Er rapportiert regelmässig an die Gemeinde, was am Berg läuft. Aber: «Den Bergpolizisten spiele ich nicht.»**

Das Bussenblöckli lässt auch Wildhüter Samuel Gantner vor- erst im Tal. Aber: «Wer trotz Verbot sein Zelt aufbaut, den nehme ich mir zur Brust oder verzeige renitente Touristen.»

Die Mission ist beendet; Zeit, Bilanz zu ziehen. Nutzenbrun- nen, Mörtel, Ochsenblanggen oder Nüschentäli zählen die Glarner auf, immer mit den nötigen Angaben. 114 Exemplare zählten die sechs seit dem frühen Morgen am Berg. Die Zahl beruhigt Gantner nicht. Es ist etwas anderes, was ihn feststel- len lässt: «Das gab es die letzten Jahre nie.» Nämlich die Orte der Sichtungen. **Die Geissen, Steinböcke und Kitze grasen heute anderswo. «Wir stellen fest, dass die Tiere ihr Verhalten und ihre Orte änderten.»** Das sei problematisch, weil Stress und eine längere Futtersuche damit einhergingen und die Tiere geschwächt über- wintern müssten. Schuld daran: Menschen, die in immer grösser- er Zahl in die Lebensräume der Tiere eindringen. Auf der Jagd nach dem perfekten Bild verdrängt der Mensch das Tier. ●

